

Veranstungsbericht

Die Geschichte der SED zwischen Mauerbau und Mauerfall: Die SED in der staatssozialistischen Gesellschaft.

20. Oktober 2010, 18 Uhr
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5, 10117 Berlin

Der Vortrags- und Gesprächsabend mit Herrn Prof. Dr. Ralph Jessen war die Auftaktveranstaltung der Vortragsreihe „Die Geschichte der SED zwischen Mauerbau und Mauerfall“. Diese Vortragsreihe ist eine gemeinsame Veranstaltung des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ), des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Markus Meckel (Ratsvorsitzender der Stiftung Aufarbeitung) hieß die Gäste willkommen. In seiner Begrüßungsrede betonte er, dass nach den Feierlichkeiten anlässlich der Umbrüche 1989/90 es nunmehr an der Zeit sei, sich wieder dem eigentlichen Auftrag zuzuwenden: die Geschichte der DDR und die Aufarbeitung der SED-Diktatur. Obgleich die Bezeichnung „SED-Diktatur“ bestreitbar sei, da man zugunsten einer über die DDR hinausreichenden Perspektive auch von einer „kommunistischen Diktatur“ sprechen könne, sei es wichtig, die Diktatur der Sozialistischen Einheitspartei auch innerhalb dieser Vortragsreihe ins Zentrum zu stellen. Denn, so Meckel, die öffentliche Debatte und Wahrnehmung habe zuerst die Staatssicherheit im Blick, obwohl diese lediglich „Schild und Schwert der Partei“ gewesen sei. Allzu lange sei vergessen worden, dass die Staatssicherheit „nicht der Staat im Staate war, sondern die Verantwortung bei der SED lag.“

Anschließend dankte Prof. Dr. Hermann Wentker (Leiter der Abteilung Berlin des IfZ) der Bundesstiftung Aufarbeitung. Ihre Förderung von Forschungsprojekten, die derzeit im IfZ wie auch im ZZF durchgeführt werden, könne jenem Missstand Abhilfe schaffen, der in der unzureichend erforschten SED-Geschichte zwischen Mauerbau und Mauerfall bestehe. In diesem Zusammenhang verwies Wentker auf ein Ungleichgewicht in der Forschungslage: Einschlägige Arbeiten zur Geschichte der führenden Staatspartei konzentrierten sich entweder auf die Gründungsphase oder den Zusammenbruch der SED-Herrschaft 1989/90, während „die Entwicklung zwischen 1961 und 1989 weitgehend ausgespart geblieben ist“. Die Vortragsreihe biete daher auch die Chance, über Probleme der SED-Geschichte mit einer breiteren Öffentlichkeit zu diskutieren und für ein differenziertes Bild der SED-Diktatur zu sorgen.

Dr. Jens Gieseke (Projektleiter am ZZF) stellte den Redner des Eröffnungsvortrags als jemanden vor, der mit seinen Beiträgen insbesondere zur Gesellschaftsgeschichte die konzeptionelle Fassung unseres heutigen Bildes der DDR mitgeprägt habe. Prof. Dr. Ralph Jessen, der am Seminar für Neuere Geschichte der Universität Köln lehrt, gelte außerdem als einer der Experten der SED-Geschichte; viele seiner prägnanten Formulierungen zu diesem Thema seien bereits heute klassisch gewordenes Zitat.

Als Ausgangspunkt für das Vortragsthema „Die DDR in der staatssozialistischen Gesellschaft“ markierte Jessen zum einen die Perspektive der SED, wo es um die Ausübung von diktatorischer Herrschaft gehe, zum anderen die der ostdeutschen Gesellschaft, welche aufzeige, wie die Menschen mit den gegebenen Lebensbedingungen umgegangen seien. Jessen warnte vor der Verkürzung, welche in der Polarität dieser beiden Perspektiven liege. Eine klare Trennungslinie könne nicht so leicht gezogen werden, da die von der SED kontrollierte Organisationswelt so umfassend und vielgestaltig gewesen sei, dass sich ihr nur wenige hätten entziehen können.

Zunächst entwickelte Jessen eine strukturgeschichtliche Sichtweise auf das Verhältnis zwischen SED und ostdeutscher Gesellschaft und beschrieb es als diktatorisches Herrschaftsverhältnis mit totalem Anspruch. Dabei warf er auch die Frage auf, wie die Mitgliedschaft in der SED zu bewerten sei. Schließlich beruhe das „Erfolgsgeheimnis“ dieses Herrschaftstyps nicht allein auf der diktatorischen Entscheidungsinstanz der Machtspitze und der „Dienstklasse“ der Funktionsträger im Apparat der Parteibürokratie, sondern auch auf der Basis der 2,3 Millionen Parteimitglieder (Stand: August 1989). Jenseits von normativ-moralischen Maßstäben skizzierte Jessen die Stellung des Parteimitglieds in einem ambivalenten Doppelverhältnis: „nach innen in eine Disziplinaranstalt integriert und der Herrschaft der Parteiführung unterworfen, nach außen diesen Machtapparat repräsentierend und in die Praxis umsetzend.“

Um das Beziehungsverhältnis von diktatorischer Herrschaftsorganisation und Gesellschaft genauer zu fassen, verwies Jessen auf die Gründungs- und Konsolidierungsphase der DDR. Diese Phase der Umsetzung des Projekts „Staatssozialismus“ könne man als relativ erfolgreichen Prozess von Einschluss und Ausschluss betrachten. Politische und moralische Identifikationsangebote, attraktive Privilegien, verbesserte Karrierechancen sorgten demnach für die Einbindung der Menschen in dieses Projekt. Demgegenüber standen Repressionen und der Ausschluss von Menschen aus dem System - wodurch die noch offene Grenze eine nicht zu überschätzende Exklusionswirkung in Richtung Westen habe entfalten können.

Gleichwohl zeigte Jessen auf, dass Herrschaft und Gesellschaft keineswegs dicht gegeneinander abgeschottet waren, sondern sich ineinander verzahnten. Die Integration der Bürger in eine der zahlreichen Parteiorganisationen habe sie zwar in die Funktionslogik des SED-Regimes eingebunden. Mit dem Beitritt in eine der Massenorganisationen wanderten jedoch auch Praktiken der alltäglichen Lebenswelt, die subjektiven Interessen der Menschen und die Logik des Sozialen in die Apparate ein.

Die Ansprüche des SED-Regimes auf ein legitim erscheinendes Gesellschaftsprojekt befriedigten, so der Vortragende, vor allem zwei große Legitimationserzählungen, die zentral für die staatssozialistische DDR gewesen und erfolgreich rezipiert worden seien: die antifaschistische Gründungslegende der SED und der Sozialstaat der „Fürsorgediktatur“ (Konrad H. Jarausch).

Eine weitere Überlegung Jessens zielte auf die soziale Praxis der Gemeinschaft in der vergleichsweise stark egalisierten Gesellschaft der DDR. Das Gemeinschaftliche habe sich nicht in der sozialistischen Propaganda erschöpft, vielmehr mit der Erfahrungs- und Lebenswelt nicht weniger Menschen überschritten. Wichtigste Voraussetzung dafür seien die Orte der sozialistischen Vergemeinschaftung gewesen, die neu geschaffenen Kollektive, in die sich soziale Beziehungsverhältnisse verlagerten.

Gegen Ende des Vortrags wurden die bisherigen Beobachtungen mit aktuellen Ergebnissen der Erfahrungsgeschichte in Zusammenhang gebracht und die Konfliktkonstellation der jüngeren DDR-Generation mit der Aufbaugeneration herausgestellt. Einige Bemerkungen zum „Produkt der SED-Politik in der Erinnerung“ spannten den Bogen bis in die Gegenwart hinein – mit dem abschließenden Hinweis, dass man sich auch Gedanken machen müsse, wie idealisierende Konstruktionen der Erinnerung in das Gesamtbild der staatssozialistischen Gesellschaft zu integrieren seien.

Nach einem Gespräch mit Dr. Gieseke stellte sich der Vortragsredner den Fragen des Publikums. In diesem regen, mitunter sehr lebhaft geführten Gespräch stellten ehemalige DDR-Bürger auf der Basis ihrer Erfahrungen und Einschätzungen ihre Sicht der Dinge dar. Im Verlauf dessen festigte sich der Eindruck, dass sich die Sicht der Zeitzeugen von der Perspektive des Zeithistorikers erheblich unterschied, vor allem was das Thema der Partezugehörigkeit, die Bewertung von Repressionsmaßnahmen und den Vergleich von Diktaturen anbelangte. Bemerkenswert bleibt es dennoch, dass die im Gespräch angeschnittenen Aspekte eine gleichermaßen engagierte, respektvolle und ernsthafte Auseinandersetzung fanden.